

## St. Fidelis

des Klosters Feldkirch (wo er schon 1620 kurze Zeit gewirkt hatte). Er zeichnete sich als exzellenter Prediger und energischer Verfechter der Gegenreformation aus. Gegen eine Frau in Feldkirch, die den Glauben an das Fegefeuer ablehnte und sich damit als Anhängerin reformatorischen Gedankenguts auswies, führte er ein Inquisitionsverfahren durch, das mit der Verbannung der Frau endete. Auf sein Betreiben traf der städtische Rat in Feldkirch ferner Maßnahmen, um die Verbreitung solcher Bücher und Schriften zu unterbinden, deren Inhalt gegen die katholische Glaubenslehre verstieß.

Feldkirch gehörte zum Bistum Chur, und deshalb war es beinahe selbstverständlich, daß Fidelis, der Guardian des dortigen Kapuzinerklosters und engagierte Kämpfer für die katholische Glaubenslehre, in die politischen und konfessionellen Auseinandersetzungen in Graubünden hineingezogen wurde.

Graubünden (in den Quellen nach der römischen Provinz Raetia prima auch Rätien genannt) war ein Freistaat, gebildet aus drei Zusammenschlüssen geistlicher und weltlicher Herrschaften, nämlich dem Grauen Bund, dem Gotteshausbund und dem Zehngerichtenbund. Diese drei Bünde waren im Spätmittelalter zur Friedens- und Rechtswahrung entstanden. Seit den 1520er Jahren hatte die Reformation Eingang in dem Land gefunden, sich allerdings nicht überall durchsetzen können. So gab es zwei Parteien, die Anlehnung an auswärtige Mächte suchten: die katholische bei den Habsburgern, das heißt bei Österreich und Spanien (zu dem damals unter anderem das unmittelbar im Süden angrenzende Herzogtum Mailand gehörte), die protestantische bei Venedig und Frankreich. Daß es sich dabei sämtlich um katholische Mächte handelte, zeigt, daß diese sich in dem durch seine Pässe strategisch wichtigen Land nicht um des Glaubens willen, sondern aus machtpolitischem Interesse engagierten. Die konfessionellen Gegensätze in Graubünden wurden verstärkt und überlagert von innenpolitischen und nationalen, denn italienischsprachige, überwiegend katholische Untertanenlande – das Veltlin, Bormio und Chiavenna – waren von der politischen Mitwirkung ausgeschlossen. Auf allen Seiten war die Gewaltbereitschaft groß: Im Süden wurden unter Einfluß des Mailänder Erzbischofs Carlo Borromeo Protestanten als Hexen und Hexenmeister verfolgt, Protestanten ihrerseits folterten unter anderem 1618 einen katholischen Priester zu Tode und ermordeten drei Jahre später den zum Katholizismus konvertierten Anhänger der spanisch-österreichischen Partei Pompeius Planta. 1620 erhoben sich die Veltliner, brachten im »Sacro macello« (heiligen Gemetzel) über 500 Protestanten um und fielen mit spanischer Rückendeckung von Graubünden ab. Eine mißglückte Strafaktion der Graubündner gegen die Veltliner bot Spanien und Österreich 1621 den Anlaß zur militärischen Intervention. Das Münstertal, das Unterengadin, Davos, der Prättigau, das Schanfigg und Belfort wurden von Graubünden getrennt und Österreich zugeteilt. Sogleich begann Erzherzog Leopold, der neue Herr, mit der Rekatholisierung. Und wer bot sich als Missionsprediger besser an als die Kapuziner?

Fidelis kam im November 1621 als Soldatenseelsorger – eine Aufgabe, die er bereits in Feldkirch wahrgenommen hatte – zum ersten Mal nach Graubünden. Zu Beginn des folgenden Jahres erhielt er dann einen offiziellen Missionsauftrag. Er sollte vornehmlich den Prättigau (ein Hochtal mit den Hauptorten Grüşch, Klosters, Schiers und Seewis) für die katholische Kirche zurückgewinnen als *Seelsorg der Vnseeligen Bretengäuer*, wie er sich selbst bezeichnete. Und er hatte einige spektakuläre Erfolge. Nach jeweils langen Diskussionen erreichte er, daß einige Adlige konvertierten. Dies zeigt zweierlei: Zum einen, wie Fidelis taktisch klug versuchte, mit den Angehörigen des Adels Meinungsführer der damaligen Gesellschaft für den katholischen Glauben einzunehmen, denn wie er einem Mitbruder sagte, ihnen folge das Volk lieber nach und außerdem könnten sie Konvertiten niederen Standes einen tatkräftigen Schutz gewähren. Zum anderen, daß er bei seiner Mission auf Überzeugungsarbeit setzte, nicht auf Gewaltandrohung. Auch in einem von Fidelis konzipierten Religionsmandat, das der österreichische Oberbefehlshaber, der Oberst (Colonel) Baldiron, im April 1622 verkündete, kommt zum Ausdruck, welches Gewicht Fidelis auf die freie Gewis-